

Bevormundung, absoluter Gehorsam, Autoritätshörigkeit, eigenständiges Denken unerwünscht, was von „oben“ kommt, ist immer richtig, die Partei hat immer Recht, – solche Einstellungen und Sätze kennen wir aus Diktaturen, auch aus Firmen mit Machtstrukturen, Parteien, Vereinen, sogar aus den Kirchen. Dabei geht es zumeist um Machterhalt, Wahrung und Vermehrung des eigenen Besitzes, Rechthaberei, Gewalt über andere Menschen. Diese Hackordnungen haben aber Vorteile. Es entbindet von der Pflicht selbst zu denken, sich selbst eine eigene Meinung zu bilden, man tut und denkt, was alle denken und tun; wenn man Fehler macht, hat man nur den da oben, den Vorgesetzten gehorcht, also tragen die die Schuld. So werden aus Tätern Opfer. Ein beliebtes sich Stehlen aus der eigenen Verantwortung, dem eigenen Versagen, den eigenen Fehlern. Eine Verhaltensweise, derer sich die Verbrecher der Nazizeit und SED-Diktatur gerne bedienten. Absoluter Gehorsam Vorgesetzten und Amtsträgern gegenüber, egal ob die Richtiges oder Jesusgemäßes verlangen oder sagen oder leben, das hat viele Leiden bei Christen hervorgerufen. So wurden und werden Menschen geistig und auch im Glauben wie Sklaven behandelt, aber nicht wie Gläubige, die wie Jesus leben wollen. Die Ziele, die Absichten sind zu hinterfragen. Jesus lehnt solche Verhaltensweisen und solches Denken ab. Es geht um ein anderes Miteinander, um eine andere Einstellung zum Mitmenschen, zum Mitgläubigen. Wer freundschaftlich dem anderen gesonnen ist, geht anders mit ihm um, versucht ihn zu verstehen, zu raten, zu trösten, Anteil zu nehmen. Manche meinen deswegen, Christentum sei nur Empathie, Mitgefühl, Betroffensein ohne konkrete Taten, ohne Änderungen der Lebensumstände, der Verhältnisse, des eigenen Denkens und Glaubens, ohne Verhaltensänderungen bei anderen und sich selbst. So wichtig Mitgefühl und Anteilnahme sind, so wichtig sind auch die Folgen für Denken, Handeln und Glauben daraus. Wer ewig betroffen ist, wer, wie es heutzutage in Mode bei Katastrophen ist, sagt: „unsere Gedanken sind bei den Angehörigen“ läuft Gefahr, in Betroffenheit zu verharren. Jesu Verständnis von Liebe ist aber nicht nur auf der Gefühlsebene anzutreffen, sondern auch auf der Ebene des anderen Denkens und des konkreten Tun, des sich des Mitmenschen anzunehmen, ihm zu helfen, materiell wie seelisch, zu trösten, zu raten, zu heilen, zu retten, Wege aus der Not zu begleiten und aufzuzeigen. Damit Menschen nicht nur sehen, urteilen und dann doch nicht handeln. So geht es Jesus nicht um eine romantische Liebe, sondern um Liebe mit konkretem Handeln, mit einer Einstellung zum Mitmenschen, die von Liebe geprägt und nicht von Neid, Ablehnung, Konkurrenzdenken, einander Schlechtmachen, sondern von Liebe, die anderen zu leben hilft, die dem anderen hilft,

sich zu entfalten, ein sinnvolles, geglücktes und geliebtes Leben zu führen. Die das Leben des Mitmenschen in Krankheit, seelischen Nöten, Sorgen, Armut, Verfolgung, Unterdrückung wahrnimmt und sich dieser Menschen besonders annimmt. Jesus nimmt sich der Menschen auf der Schattenseite des Lebens an, auch das zeigt er mit seinem Leidensweg und seinem Sterben. Rettung und Vergebung für Menschen, das entspringt seiner Liebe zum Menschen, das sind für ihn Begriffe, wo wir eher Glück sagen würden. Es ist bezeichnend, dass Jesus in den Evangelien das Wort Glück oder Glückliche sein nicht benutzt, sondern von Liebe spricht, die sich in Zuwendung zu den Sinnsuchenden, den Verzweifelten, den Kranken, Benachteiligten, den seelisch Leidenden, den Armen, den Verfolgten, den Gequälten, den Gefolterten, Trauernden und Sterbenden zeigt. Damit überfordert er keinen, aber fordert, dass sich das Leben der Menschen verbessert, dass wir selbst jeder an seinem Platz etwas dafür tun kann. Jesu Leben gibt dafür so viele Beispiele. Er ist wie ein guter Freund, der uns auf das Leben der anderen aufmerksam und zeigt wie wir helfen können, aber auch, dass wir und andere geliebt und geachtet leben, dass wir nicht an Leid und Kummer, Unrecht und Sterben zerbrechen, auch wenn wir zu verzweifeln drohen. Denn die Liebe lässt viele Wege zueinander finden, sie trägt einander auch in schweren Zeiten, auch im bitteren Sterben, auch das zeigt er mit seinem eigenem qualvollen Leidensweg und entsetzlichen Sterben, aber ohne die Auferweckung von den Toten, wie immer die sein mag, vermögen wir nicht all das Leid, Schreckliche, was Menschen einander zufügen und selbst erleiden, auszuhalten, wenn nicht jenseits des Sterbens Gott uns aufnimmt und ein neues, anderes, besseres Leben schenkt, dass es dann endgültige Gerechtigkeit und Liebe, ein großes Gerechwerden jedem Menschen gegenüber geben wird. Deswegen kämpfen wir nicht gegen Windmühlen derer, die alles so lassen wollen, die alles hinnehmen, so als sei jede Hilfe, Veränderung doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Gegen diese Härte und Verbitterung gilt es Jesu Leben und Liebe nachzuahmen, sei-ne Worte und Taten zu bezeugen. Menschen sollen geliebt leben. Dann gelingt Leben, auch über das Sterben hinaus.

